

Von karger Ödnis zum Schlaraffenland

Noch nie haben sich die Rehe im Wald so wohl gefühlt wie heute. Sie wollen gar nicht mehr raus, so attraktiv ist der Lebensraum für sie geworden. Unsere Wälder haben sich in den letzten 30 Jahren drastisch verändert. Anstelle von öden Fichtenmonokulturen finden sich riesige Verjüngungsflächen und Dicketen neben Dicketen. Das bleibt nicht ohne Folgen für das Wild und die Jagd.

Der Wald stirbt“, schrieb „der Spiegel“ 1981 auf seiner Titelseite. Schuld daran sei damals etwa der saure Regen und die Luftverschmutzung gewesen, heute ist es eine neue Katastrophe: Der Klimawandel. Jeder spricht davon, keiner weiß genau, wie er sich auswirken wird. Fakt ist jedoch, dass die Diskussion um den Klimawandel die Forstpolitik beeinflusst und verändert hat. Denn unter den „neuen“ klimatischen Verhältnissen, wie etwa zunehmenden Trockenperioden, leidet vor allem die flachwurzelnde Fichte. Die Fichte, bis vor kurzem noch der „Brotbaum“ des Waldbauern, ist bis heute ungeschlagen die wichtigste Wirtschaftsbaumart im deutschen Wald. In den letzten Jahren allerdings hat sie sich mehr und mehr zum Sorgenkind entwickelt, das Teile der Forstwirtschaft gerne los werden möchten. „Die Fichte muss in ihren Anteilen deutlich zurückgeschraubt werden. Wir brauchen gesunde Misch-

wälder, heißt es überall. Auch wenn viele Waldbesitzer nach wie vor auf guten Standorten die Fichte bevorzugen, fordern die Forstleute, dass die Mischwälder von Laubholz dominiert sein sollen. Begründet wird diese Forderung nach mehr Laubholz mit der so genannten Potentiellen Natürlichen Vegetation. Gemeint ist damit die Vegetation im Wald, die sich einst ohne jeden Einfluss des Menschen entwickelt hat. Forschungen ergaben, dass dieser natürliche Wald in Deutschland zu 60 Prozent aus Buche bestand. Allerdings war das vor mehr als Zweitausend Jahren, genauer gesagt in der Antike. Mit der Entwicklung der Papier- und Glasherstellung im Mittelalter wurden die alten Buchenwälder buchstäblich in den Brennöfen verheizt. Die Entdeckung der schnell wachsenden und pflegeleichten Fichte führte zu ihrem „Triumphzug“ in ganz Deutschland. Doch die großen Sturmkatastrophen haben deutlich gemacht, dass die Fichte unter den



Fichtenmonokulturen bieten kaum Äsung und nur wenig Deckung. Fürs Wild sind sie kein interessanter Lebensraum.

veränderten Klimabedingungen an ihre Grenzen stößt. Laubholz ist dank seines stabilen Herzwurzelsystems viel stabiler. Der Lebensraum für unser Wild hat sich verändert: Durch die großen Stürme Vivian und Wiebke wurden riesige Waldflächen aufgerissen. Wo einst dunkler, monotoner Fichtenhochwald wuchs, wurde es grün. Überall konnte sich attraktive Begleitflora, wie etwa Brombeere, Himbeere

und Holunder, ausbreiten. So wurden nicht nur reichlich Äsung sondern auch optimale Einstände geboten. Waldinnenränder entwickelten sich durch die wachsende Kraut- und Strauchschicht zu neuen Biotopen. Das Wild profitierte also von den Sturmkatastrophen. Die freien Flächen blieben nicht lange frei, sie wurden im großen Stil bepflanzt, vor allem mit Laubholz. Gleichzeitig wurden noch bestehende Fichtenmono-



kulturen in laubholzdominierte Wälder umgebaut. Um auch die Privatwaldbesitzer von der Notwendigkeit des Waldumbaus zu überzeugen, hat die Staatsregierung ein umfangreiches Förderprogramm aufgelegt: Jährlich werden sieben Millionen Euro Fördergelder für Umbaumaßnahmen im Wald bereitgestellt. Für die Jahre 2010 bis 2014 stehen zusätzlich 15 Millionen Euro zur Verfügung. Damit sollen vor allem Laubholzkulturen und Naturverjüngung aus Laubholz und Tanne gefördert werden. Zugleich versucht man dem Gebot der Nachhaltigkeit genüge zu tragen, statt auf Kahlschläge setzt man heute auf einzelstammweise Nutzung. Das Konzept ist aufgegangen, der Waldumbau ist in vollem Gange: In den Jahren 1991 bis 2009 ist der Laubholzanteil in der gesicherten Verjüngung unserer Wälder von 47 Prozent auf 66 Prozent gestiegen. In Bayern ist das angestrebte Ziel von 40 Prozent Laubholzanteil im Wald weitgehend erreicht. Dazu kommt, dass der Wald in Bayern insgesamt ständig wächst. In den letzten 30 Jahren hat der Wald um 16.000 Hektar zugenommen. Doch die veränderte Waldbewirtschaftung bleibt nicht ohne Folgen für das Wild und die Jagd: Die Laubholz-

verjüngung liefert schmackhafte und nährstoffreiche Äsung. Laubhölzer und Tanne waren vorher meistens nicht vorhanden, sie sind fürs Wild deshalb besonders interessant und werden bevorzugt verbissen. Die Lebensräume haben sich im Wald für unser Schalenwild deutlich verbessert. Beunruhigung durch Erholungssuchende und monotone Agrarlandschaften drängen es noch zusätzlich immer tiefer in den Wald. In den dichten Verjüngungen findet unser Wild Äsung und Deckung, kurz alles, was es braucht – und das im Übermaß. Der Verbiss ist programmiert. Die Jagd jedoch wird schwieriger, weil das Wild in der dichten Schlagflora und in den zahlreichen natürlichen Verjüngungen nicht mehr zu sehen ist und auch kaum noch austritt. Die Jagd hat sich in den Wald verlagert und genau dort liegt nun auch ihr Schwerpunkt. Das heißt, Jagddruck erfolgt dort, wo es brennt, also zum Beispiel auf den Verjüngungsflächen und nicht auf der grünen Wiese. Eine Herausforderung für uns Jäger, der wir mit neuen Jagdstrategien begegnen müssen. So wie Ende der 90er Jahre, als die großen Stürme Millionen Festmeter Holz niederlegten. Damals konnten Jäger und Waldbauern gemeinsam riesige Kulturen erfolgreich aus dem Äser bringen. R. Pohl



Die zunehmende Laubholzverjüngung bietet viele Leckerbissen und ideale Einstände fürs Wild. Warum sollte es austreten?



Ihre Meinung ist gefragt: Schreiben Sie uns!

Hat sich der Wald in Ihrer Region ähnlich entwickelt? Wie kommen Sie mit den veränderten Verhältnissen in der Forstwirtschaft zurecht? Mussten Sie Ihre Jagdstrategie ändern? Schreiben Sie uns Ihre Erfahrungen! Bitte bis **14. Februar** schicken an die Redaktion „Jagd in Bayern“, Hohenlindner Str. 12, 85622 Feldkirchen, Fax: 089/990234-35, E-Mail: jib@jagd-bayern.de

BJV-Schulungen zum Forstlichen Gutachten 2012

Bald beginnen die Aufnahmen zum Forstlichen Gutachten 2012. Machen Sie sich fit, um qualifiziert mitreden zu können, um die Zusammenhänge besser zu verstehen und auf die Abschussplanung besser Einfluss nehmen zu können.

Der BJV bietet jetzt auch Kompakt-Schulungen für Ihre Kreisgruppe an. Terminabsprachen und Anmeldungen bitte an BJV-Mitarbeiterin Ramona Pohl, Tel.: 089/ 990234-34, Fax: -35, E-Mail: ramona.pohl@jagd-bayern.de